

3 Publizität als Last und Lust: Die Entstehung der ‚Italienbilder‘

Wilhelm Waiblingers bislang bekannt gewordene *Italienbilder* erschienen in den Jahren 1826-1831 in insgesamt sechs verschiedenen Publikationen: 14 Texte in der *Dresdner Abendzeitung* (herausgegeben von Karl Winkler alias Theodor Hell), drei im Taschenbuch *Penelope* vom selben Herausgeber, zwei in der *Dresdner Morgen-Zeitung* von Friedrich Kind und Karl Konstantin Kraukling, zwei weitere im *Gesellschafter*, den Friedrich Wilhelm Gubitz in Berlin herausgab, schließlich je ein Text in Cottas *Morgenblatt* und in der *Zeitung für die elegante Welt*, herausgegeben von Karl Ludwig Methusalem Müller in Leipzig. Diese Auflistung belegt die Vielzahl von Kontakten, die Waiblinger zur Publikation seiner Texte nutzte – und nutzen mußte.

Das war eine existentielle Notwendigkeit für den jungen Schriftsteller. Spätestens seit der Demission des Theologiestudenten aus dem Tübinger Stift im September 1826 und seinem Aufbruch nach Italien im darauffolgenden Monat mußte Waiblinger von den Einkünften seiner literarischen Tätigkeit leben. Anders als viele Italienreisende seiner Zeit reiste Waiblinger weder mit materieller Absicherung durch das Elternhaus oder vermögende Gönner noch mit Unterstützung durch ein akademisches oder fürstliches Stipendium. Publizität war für Waiblinger so nicht nur eine Frage künstlerischen Ehrgeizes, sondern spätestens ab 1826 auch eine existentielle Notwendigkeit.

So war er darauf angewiesen, eine Vielzahl an Kontakten zu Verlegern und Herausgebern aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Schon früh, lange noch vor seinen Italienplänen, hatte er sich in dieser Richtung bemüht: Bereits im November 1821 veröffentlichte Karl Ludwig Methusalem Müller auf Betreiben Waiblingers in der *Zeitung für die elegante Welt* einige Gedichte des gerade 17jährigen Nachwuchsdichters. Waiblinger berichtete darüber in einem Brief an seinen Freund Eser:

Meine Autorschaft ist schon ein bißchen begonnen. Wenigstens werden Sie in der »Eleganten Zeitung« immer neue Sachen von mir erscheinen sehen, von Korsinsky bin ich sogar schon honoriert, eh' ich ihm nur etwas in seine »Polycheiria« geliefert, es wird geschehen, vielleicht gegen 40-50 Seiten.⁷

Etwa zeitgleich zur Veröffentlichung in Müllers *Zeitung für die elegante Welt* hatte der Stuttgarter Schauspieler und Souffleur Bernhard Korsinsky bei dem jungen Dichter nach Beiträgen für seine verschiedenen Almanache, vor allem die erwähnte *Polycheiria*, angefragt. Waiblingers Brief an Eser zeigt, daß er sein Dichtertum – seine „Autorschaft“ – schon in ihren Anfängen an Publizität und deren Bezahlung gebunden sieht: Stolz betont er, er sei bereits „honoriert“. So reflektieren seine Briefe und Tagebücher fast von Beginn seiner literarischen Produktion an nicht nur den ästhetischen Prozeß der Selbstausbildung zum Künstler und Dichter, sondern geben auch ein anschauliches Zeugnis für die organisatorischen Maßnahmen ab, die ein Nachwuchskünstler in einem sich etablierenden ‚freien Kunstmarkt‘ zur Begründung einer ‚künstlerischen Existenz‘ ergreifen mußte. So kann man seit 1822 beobachten, wie sich Waiblinger regelrecht systematisch darum bemüht, ein Netzwerk von Verlegern und Herausgebern zu knüpfen, denen er seine Texte anbieten kann. Noch bis zu seiner italienischen Zeit wird er mit einem Großteil dieser Kontakte in Verbindung sein und sich immer wieder um

⁷ Wilhelm Waiblinger, *Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden*. Hg. von Hans Königer, Bd V,1, *Sämtliche Briefe (Text)*, Stuttgart 1981 (künftig zitiert als KA V,1), an Friedrich Eser, Brief 65, 14.1.1822, S. 116

honorierte Veröffentlichungen bei ihnen bemühen, so dass hier auch ein Überblick über Waiblingers Publizierungsversuche zu seiner deutschen Zeit gegeben werden soll.

Waiblingers erster Verleger wird im September 1822 der Stuttgarter Johann Christian Franckh, der selbst gerade erst seinen Verlag gegründet hatte. Franckh erklärt sich bereit, Waiblingers Debütroman *Phaëton* herauszugeben, der im März 1823 im Buchhandel erscheint. Bei Franckh erscheinen auch die *Lieder der Griechen*, bereits im Januar 1823, obwohl erst nach dem *Phaëton* im November und Dezember 1822 von Waiblinger ausgearbeitet. Nach diesen anfänglichen Publikationserfolgen hat Waiblinger in den zwei Folgejahren, trotz großer Anstrengungen, kein Glück, seine größeren Werke bei einem Verleger unterzubringen. Sein zweiter Roman *Feodor* wird von Franckh, wohl nach den wirtschaftlichen Mißerfolgen von *Phaëton* und den *Liedern der Griechen*, nicht angenommen und bleibt unveröffentlicht. Das entmutigt den jungen Dichter aber nicht. Er produziert weiter. So entsteht von August 1823 bis Januar 1825 Waiblingers dritter Roman *Lord Lilly*. Waiblinger fragt bei insgesamt sechs Verlegern erfolglos an; auf der Odyssee durch deutsche Verlage geht das Manuskript verloren; es ist bis heute verschollen. Erst im Mai 1825 kann er wieder erfolgreich ein eigenes Buch veröffentlichen: Bei dem Ludwigsburger Verleger Nast bringt er die *Vier Erzählungen aus der Geschichte des jetzigen Griechenlands* unter; doch sie werden für den Verleger wiederum ein wirtschaftlicher Mißerfolg, so daß Waiblinger kein Honorar bekommt. Ein Jahr darauf erscheint sein nächstes Buch, die Literatursatire *Drei Tage in der Unterwelt*, diesmal wieder bei Franckh. Doch bereits das nächste Werk, der Vampirroman *Olura* (entstanden zwischen Juni und August 1826), wird von dem Stuttgarter Verleger wieder abgelehnt, ebenso von dem Braunschweiger Vieweg-Verlag, so daß das Manuskript schließlich unveröffentlicht in Waiblingers Elternhaus zurückkommt. Zu diesem Zeitpunkt ist Waiblinger bereits in Italien. Von sieben umfangreichen Prosawerken und Verserzählungen, die im Zeitraum zwischen 1822 und 1826 entstanden, werden also trotz intensiver Bemühungen Waiblingers nur vier veröffentlicht.

Waiblinger stützt seine junge Schriftstellerkarriere nicht nur auf die Veröffentlichung umfangreicher Belletristik. Von Anfang an versucht er auch, Kontakte zu den Herausgebern von Zeitungen, Almanachen, Taschenbüchern etc. zu bekommen. Diese periodischen Medien stellten gerade für junge Nachwuchsschriftsteller und ‚freie‘ Künstler wie ihn ein wesentliches Instrument dar, durch das Publizität erreicht und notwendige Einnahmen erzielt werden konnten. Die wachsende Anzahl ‚freier Schriftsteller‘ und die Konjunktur periodischer Organe hatten sich seit Ende des 18. Jahrhunderts gegenseitig befördert: Angebot an Texten und Nachfrage von Verlagen in einem aufblühenden Markt verstärkten sich wechselseitig. Dabei war in Deutschland die Zahl der Zeitungen, Zeitschriften, Almanache, Taschenbücher, Kalender, Journale etc. bereits vor diesem ‚Boom‘ im Vergleich zum übrigen Europa besonders hoch gewesen: Vor allem die kleinstaatliche Zersplitterung Deutschlands war dafür wohl die wesentliche Ursache⁸. Am Ende des 18. Jahrhunderts sorgten die Publizitätsforderung der Aufklärung, das Bestreben der ‚Volksaufklärung‘, die zunehmend größere Anzahl an Gebildeten, die nach Informationsvermittlung verlangte, sowie drucktechnische Neuerungen für ein weiteres rasantes Aufblühen des periodischen Publikationswesens: Jürgen Wilke rechnet für Deutschland um 1800 allein mit rund 200 Zeitungstiteln⁹. So

⁸ Vgl. Jürgen Wilke, *Die Zeitung*, in: *Von Almanach bis Zeitung: ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700-1800*, hrsg. von Ernst Fischer, Wilhelm Haefs und York-Gothart Mix, München (Beck) 1999, S. 388-402, besonders S. 388

⁹ Vgl. ebd. S. 393

stellte der Zeitungs- und Almanachsmarkt auch für Waiblinger ein zentrales Publikationsfeld dar.

Einer der ersten Herausgeber, den Waiblinger für sich gewinnt, ist Karl Gottlieb Theodor Winkler. Winkler gab von 1817 bis 1844 in Dresden unter dem Pseudonym Theodor Hell die *Dresdner Abendzeitung* sowie einige Almanache heraus, darunter die bereits erwähnte *Penelope* (1811-1848). Die *Dresdner Abendzeitung* war zusammen mit Cottas *Morgenblatt* eines der „beliebtesten Journale der Zwanziger Jahre“¹⁰; sie erschien täglich mit einer Auflage von rd. 1200 Exemplaren und gehörte damit zu den auflagestärksten Zeitungen der Zeit. Auch Hauff und Tieck schrieben als Theaterredakteure für die *Dresdner Abendzeitung*. Sie wird für Waiblingers italienische Jahre das wichtigste Publikationsorgan; manche der Reisetexte sind direkt an Theodor Hell adressiert. Die Grundlage für die enge Verbindung zwischen Waiblinger und Winkler wird bereits 1825 in Deutschland gelegt, als dieser Waiblingers *Vier Erzählungen* in der *Abendzeitung* begeistert würdigt. Winkler nimmt sich fortan der Sache Waiblingers an, indem er sich unter anderem um die Aufführung des Dramas *Anna Bullen* bemüht, einen Verleger für *Lord Lilly* sucht und regelmäßiger Abnehmer seiner Texte wird.

Seit 1824 besteht auch bereits Kontakt zu Cotta, dem berühmten Verleger; mehrmals sendet Waiblinger Gedichte in die Redaktion des *Morgenblatts*, ohne daß diese aber Aufnahme finden. Dafür werden *Phaëton*, die *Lieder der Griechen* und die *Vier Erzählungen* jeweils ausführlich in der Literaturbeilage des *Morgenblatts* besprochen.

Ab November 1825, nach einer vierwöchigen Erholungsreise in die Schweiz und ins Elsaß, verstärkt Waiblinger seine Bemühungen, sich systematisch ein Netzwerk von Herausgebern aufzubauen. In dieser Zeit mag wohl endgültig der Entschluß gefallen sein, nach dem nahenden Studien-Ende nach Italien zu reisen. So muß Waiblinger sich mittelfristig um ein Auskommen aus seiner literarischen Arbeit bemühen. Am 10. November 1825 schreibt er an Friedrich Kind, der von 1817 bis 1826 mit Winkler gemeinsam die *Abendzeitung* herausgab, um diesem seine Beteiligung an dessen *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen* anzubieten:

Ich wünschte nämlich, an Ihrem Taschenbuch regelmäßigen produktiven Anteil zu nehmen, und verspräche, im Fall Ihnen dies nicht unangenehm wäre, Beiträge von Erzählungen, Gedichten, humoristischen und satyrischen Aufsätzen oder auch merkwürdige Reiseabenteuer [...] ¹¹.

Obwohl Kind Waiblinger zu den „Auserwählten“¹² unter den jungen Dichtern zählt, wie er ihm schreibt, kommt während Waiblingers Aufenthalt in Deutschland aber noch keine Zusammenarbeit zustande; dennoch ist der Kontakt hergestellt; Waiblinger wird in Italien wieder daran anknüpfen.

Eine Woche später, am 17. November 1825, wendet sich Waiblinger an Johann Rudolf Wyss in Bern und bietet ihm Gedichte für dessen Almanach *Alpenrosen* an, die Wyss in die Jahrgänge 1827 und 1828 aufnehmen wird. Er fragt bei Wyss auch um eine Hofmeisterstelle an:

¹⁰ Ludwig Salomon, *Geschichte des deutschen Zeitungswesen seit 1814*, Bd. 3, Leipzig und Oldenburg 1906, Neudruck Aalen 1973, S. 294

¹¹ KA V,1, an Friedrich Kind, Brief 148, 10.11.1825, S. 244

¹² Brief von Friedrich Kind an Waiblinger am 23.2.1826, Abdruck in: Wilhelm Waiblinger, *Werke und Briefe. Textkritische und kommentierte Ausgabe in fünf Bänden*. Hg. von Hans Königer, Bd. V,2, *Textkritik und Kommentar, Lebenschronik*, Stuttgart 1981 (künftig zitiert als KA V,2), S. 834

Ich studiere hier noch bis zum Herbst 1826 Theologie, wünsche aber bis dahin ins Ausland zu kommen, sei als Lehrer, Reisender, Antiquar oder Hofmeister. Sollte Euer Wohlgeboren vielleicht eine Stelle der Art bekannt werden, so würden Sie mich zu bleibendem Dank verpflichten, wenn Sie mich davon benachrichtigen.¹³

Dies ist das erste Mal, daß Waiblinger ausdrücklich in Sachen seiner Italienpläne aktiv wird.

Zur gleichen Zeit intensiviert er auch die Kontakte zu dem Schriftsteller Adolph Müllner; Müllner wird ab Januar 1826 das *Mitternachtblatt für gebildete Stände* herausgeben und lädt Waiblinger im November 1825 zur festen Mitarbeit daran ein, was dieser gerne zusagt. Auch an die *Moosrosen*, ein umfangreiches Taschenbuch, das Wolfgang Menzel herausgibt, sendet er im November Gedichte zur Veröffentlichung, in der Hoffnung, in engere berufliche Verbindung mit Menzel zu kommen. Schließlich wendet er sich auch erneut an seinen ersten Herausgeber, Karl Ludwig Methusalem Müller in Leipzig, um ihm Beiträge für die *Zeitung für die elegante Welt* anzubieten.

Betrachtet man Waiblingers Bemühungen, sich in Deutschland ein Netzwerk von Herausgebern zu schaffen, fällt auf, daß seine Aktivitäten regelrecht in zwei Phasen aufgeteilt sind: Das zeugt für das taktische Vorgehen Waiblingers bei der Absicherung seiner ‚literarischen Existenz‘ in der Zeit nach dem Studium. Ein halbes Jahr nach der Phase erster Kontaktaufnahme wendet er sich im April 1826 erneut an Kind, Wyss und Winkler. Nach deren positiven Reaktionen auf seine ersten Briefe im November versucht er nun, in feste vertragliche Verbindungen zu kommen. Seine erste Anfrage geht an Winkler, der sich aber nicht auf eine engere Verbindung einlassen will: „Gern verpflichtete ich mich zur Annahme regelmäßiger Beiträge, aber [...] dieses erlaubt die Beschränkung des Raums nicht.“¹⁴ Nach Winklers Absage schreibt er postwendend mit dem gleichen Anliegen an Kind und bittet um die Zusicherung einer „gewissen Summe“¹⁵ für regelmäßige Beiträge in dessen Taschenbuch. Auch an Wyss macht er das Angebot regelmäßiger Beiträge und fragt: „Könnst’ [ich mich] auf ein kleines Honorar gefaßt machen, und [auf wie]viel?“¹⁶ Beide Herausgeber werden aber nicht auf Waiblingers Angebot eingehen.

Auf Anraten Haugs versucht Waiblinger, auch Cotta für die Absicherung seiner italienischen Pläne zu gewinnen. Am 16. April 1826 bittet er Schwab, sich für ihn bei dem berühmten Verleger zu verwenden. Doch Schwab unterhandelt schon „seit 3 Wochen in derselben Angelegenheit für einen andern mit Cotta, sein Gesuch ist genehmigt und der Glückliche reist in wenigen Wochen ab, also auch damit mißglückt!“¹⁷

Nach den Absagen der Zeitungs- und Almanachs-Herausgeber muß Waiblinger feststellen: „Durch bloße Einsendungen in Blätter und Journale ists unmöglich etwas herauszuschlagen.“¹⁸ So setzt er seine Hoffnungen nun darauf, ein eigenes Italienjournal herauszugeben. Im April 1826 finden wir erstmals die Idee ausgesprochen, in Italien ein „Kunstblatt“¹⁹ zu edieren. Nach Zuspruch von Wagner aus Rom und Winkler aus

¹³ KA V,1, an Johann Rudolf Wyss, Brief 149, 17.11.1825, S. 244

¹⁴ Brief von Karl Winkler an Waiblinger am 7.4.1826, Abdruck in: KA V,2, S. 849

¹⁵ KA V,1, an Friedrich Kind, Brief 159, 7.4.1826, S. 260

¹⁶ KA V,1, an Johann Rudolf Wyss, Brief 160, 8.4.1826, S. 261f.

¹⁷ KA V,1, an Eser, Brief 162, 26.4.1826, S. 264

¹⁸ KA V,1, an Friedrich Eser, Brief 168, 17.6.1826, S. 276

¹⁹ Erstmals im Brief an Theodor Wagner vom 7. April 1826, in: KA V,1, an Theodor Wagner, Brief 158, 7.4.1826, S. 258

Dresden wendet sich Waiblinger nun selbst, ohne Vermittlung Schwabs, an Cotta. Am 2. Mai 1826 tritt er mit seinen Italienplänen an ihn heran:

Ich wünschte auf den Herbst ein von frühester Jugend auf erwachte, später im Hause Danneckers und der Herren Boisserée, durchs Studium des griechischen Altertums, und endlich durch einige Reisen in deutsche Galerien und mehrfache Wanderungen durch Oberitalien zum entschiedenen Streben ausgebornes Gefühl auch für bildende Kunst in Rom fortzusetzen, und einen schon beim Studium der griechischen Tragiker vor Jahren aufgeregten Gedanken, es möchte wohl noch auf eine besondere Weise die Einheit antiken Geistes in Poesie und Plastik herauszufinden sein, vom Einzelnen bis ins Allgemeine heraufzubilden, zugleich aber auch einen andern, den ich aus Furcht vor dem Verdacht der Anmaßung kaum aussprechen sollte, nämlich eine dramatische Bearbeitung der ganzen Geschichte der Hohenstaufen in einer Reihe großer Zeitbilder als Einer Nationaltragödie durch die Begeisterung des erhabenen Lokals und vor allem durch die Schätze des Vatikans in historischer Hinsicht zu begründen. Hätt' ich einmal nur kurze Zeit in Rom gelebt, so wär' es mir nicht außer Möglichkeit, wenn sich von Außen Mittel böten, ein eigenes Blatt für Italien in Deutschland in Verbindung mit Künstlern und Kunstkennern in Rom zu schreiben, und – an Sie die Frage zu richten, ob Sie geneigt wären, ein solches zu verlegen?²⁰

Am 25. Mai 1826 antwortet Cotta: „Ich bin nicht abgeneigt Ihren Wunsch zu erfüllen und ich bitte mir daher gelegentlich anzuzeigen wie viel Sie für Ihre Bedürfnisse nötig glauben und wie lang Sie verweilen wollen.“²¹ Waiblinger schreibt zurück, er plane für zwei Jahre nach Rom zu gehen: „Ich wage aber nicht, eine Summe zu bestimmen; es wäre gegen mein Zartgefühl, dem hochherzigen Wohltäter die Größe der Wohltat messen zu wollen [...]“²² Am 21. Juni sagt ihm Cotta tatsächlich die finanzielle Unterstützung zu; man einigt sich auf eine Summe von 2000f. Waiblinger verspricht im Gegenzug regelmäßige Lieferungen an das *Morgenblatt* und das *Kunstblatt* sowie „die Reise selbst als Ganzes, als eine poetisch-philosophische Schöpfung“²³, also als umfangreichen Reisebericht. Von den eigenen Journalplänen ist keine Rede mehr. Als Waiblinger aber – auf Anraten Schwabs – den Verleger um vertragliche Zusicherung der Unterstützung bittet, antwortet dieser mit sechswöchiger Verzögerung und einer pikierten Absage:

Was Ihre Forderung vom 23. Juli betrifft [...], so muß ich Ihnen offen gestehen, [daß dadurch] mein Zartgefühl sehr gekränkt wu[rde, und daß] ich mich nicht entschließen kann [Ihnen eine] ausdrückliche Zusage in dieser n[eu]en Form zu] geben. - // Ich bin Ihnen, wie schon g[esagt, mit mei]nem Vertrauen entgegengekom[men; es scheint] Ihnen dies nicht wie andern Pe[rsonen zu genügen;] lassen wir daher dies Verh[ältnis auf sich beruhen,] da sein zartester Grund doch nun [gestört ist.]²⁴

Einen Monat vor dem mittlerweile festgelegten Abreisetermin (Oktober 1826) ist Waiblinger damit wieder ohne jede Gewißheit materieller Sicherheit. Auf Vermittlung Schwabs bewilligt Cotta zwar schließlich doch noch eine Einmalzahlung von 220f. bzw. 20 Louisd'or, doch die „reichen gerade bis zur Porta del Popolo“²⁵. Waiblinger hat

²⁰ KA V,1, an Johann Friedrich Cotta, Brief 163, 2.5.1826, S. 267

²¹ Brief von Johann Friedrich Cotta an Waiblinger, Abdruck in: KA V,2, S. 858

²² KA V,1, an Johann Friedrich Cotta, Brief 167, 30.5.1826, S. 273

²³ KA V,1, an Johann Friedrich Cotta, Brief 176, 23.7.1826, S. 286

²⁴ Brief von Johann Friedrich Cotta an Waiblinger vom 5.9.1826, Abdruck in: KA V,2, S. 865

²⁵ KA V,1, an Gustav Schwab, Brief 183, 15.9.1826, S. 294

darüber hinaus keine festen Bindungen mit einem Verlag oder einer Zeitung; die erhofften Honorare seiner aktuellen Werke *Olura* und *Anna Bullen* bleiben ebenfalls aus, da weder Drama noch Satire einen Verleger finden. Auch die Bemühungen, etwa in dem Freiherrn von Uxkull oder in Karl Egon II. von Fürstenberg einen Mäzen zu finden, waren bereits in der ersten Jahreshälfte gescheitert. Kurz vor Studienabschluß wird Waiblinger zudem aus dem Stift entlassen; die Theologenlaufbahn – die Waiblinger freilich nicht einschlagen will – ist damit nun auch formal verbaut. So ist Waiblinger nun ausschließlich auf das Dasein als ‚freier Künstler‘ angewiesen, ohne alle beruhigende Perspektiven und mit zahlreichen Erfahrungen, wie schwer die honorierte ‚Platzierung‘ von Texten fallen kann.

So risikoreich, wie vor diesem Hintergrund materieller Unsicherheit der Entschluß Waiblingers einerseits scheinen mag, am 9. Oktober 1826 nach Italien aufzubrechen, als so folgerichtig kann er andererseits beurteilt werden. In Rom hatten sich seit der Jahrhundertwende geistige, soziale und institutionelle Strukturen ausgebildet, für die Moritz in seinen *Reisen eines Deutschen in Italien* das berühmt gewordene Schlagwort von der „Künstlerrepublik“²⁶ geprägt hatte. Diese „Künstlerrepublik“ war nicht nur ideell bestimmt, etwa durch die Freiheit der Künstler von akademischen Zwängen, der Nähe zur ‚Quelle‘ antiker Kultur, dem Leben im Zentrum des Katholizismus oder dem Ideal künstlerisch-gelehrter Gemeinschaft. Vielmehr hatte sich auch in praktischer Hinsicht ein regelrechtes System gebildet, das vielen ‚freien Künstlern‘ bessere Existenzbedingungen als in Deutschland bieten konnte²⁷. Die zahlreichen Romreisenden, die mit *Souvenirs* nach Hause kommen wollten, trugen etwa dazu bei, einen Kunstmarkt entstehen zu lassen. Sie besuchten die Ateliers der Künstler und gaben ihre Bestellungen auf; Thorwaldsens Studio beispielsweise hatte einen so großen Zulauf von ‚Touristen‘, daß er zu einer regelrechten ‚seriellen‘ Produktion übergehen konnte²⁸. Regelmäßig organisierten die Bildenden Künstler auch Ausstellungen ihrer neuen Werke, die ebenfalls zur Etablierung des römischen Kunstmarkts beitrugen. Weitere ökonomische Möglichkeiten durch den ‚Rom-Tourismus‘ ergaben sich für die Künstler etwa durch die Tätigkeit als Fremdenführer. Auch konnte man unter den zahlreichen Touristen wertvolle Kontakte zu potentiellen Mäzenen und Gönnern finden; Waiblinger zählt ausdrücklich auf diese Möglichkeiten²⁹. Und nicht nur ein ‚ökonomisches Forum‘ stand in Rom zur Verfügung. Innerhalb der deutsch-römischen Kolonie bildeten sich etwa zahlreiche Salons wohlhabender Deutschrömer aus, die für die Künstler offen standen. Auch Waiblinger nahm an einigen davon zumindest zeitweise teil. Ab 1815 gab es in Rom sogar eine Künstlerhilfskasse, ins Leben gerufen von deutsch-römischen Künstlern wie Cornelius, Overbeck und Rudolf Schadow. Man kann sagen: Die ‚Künstlerrepublik Rom‘ war für einen deutschen Künstler, der sich zu

²⁶ Karl Philipp Moritz, *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788*, in: *Werke in zwei Bänden*, Bd. 2, hrsg. von Heide Hollmer und Albert Meier, Frankfurt am Main (Deutscher Klassiker Verlag) 1997, S. 411-848, S. 453

²⁷ Einen ausführlichen Überblick über das Leben des Deutschrömer gibt die einschlägige Monographie von Friedrich Noack, *Das Deutschtum in Rom*, 2 Bd., Scientia Verlag 1974, Neudruck der Ausgabe Stuttgart 1927; eine neuere Darstellung des Lebens in der Künstlerkolonie zu Waiblingers Zeit findet sich auch in: Ursula Peters (Hg.), *Künstlerleben in Rom. Berthel Thorwaldsen (1780-1844). Der dänische Bildhauer und seine deutschen Freunde*, Katalog zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (1.12.1991 bis 1. März 1992), Nürnberg 1991

²⁸ vgl. *Zu Ausstellung und Katalog*, in: Ursula Peters (Hg.), *Künstlerleben in Rom. Berthel Thorwaldsen (1780-1844). Der dänische Bildhauer und seine deutschen Freunde*, Katalog zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (1.12.1991 bis 1. März 1992), Nürnberg 1991, besonders S. 9f.

²⁹ Vgl. KA V,1, an Theodor Wagner, Brief 158, 7. 4.1826, S. 259

Beginn des 19. Jahrhunderts als ‚freie Künstlerexistenz‘ behaupten mußte, ein guter Aufenthaltsort.

Waiblinger erreicht die ‚Künstlerrepublik‘ am 20. November 1826, dem Vorabend seines zweiundzwanzigsten Geburtstages. Tatsächlich ergeben sich schnell Kontakte zur ‚Künstlerkolonie‘; ein Auskommen als Dichter ist aber nicht in Sicht. Zunächst rechnet Waiblinger noch auf die Hilfe von Cotta. An ihn geht noch von Genua aus am 7. November 1826 ein erster Brief mit Gedichten für das *Morgenblatt (An Karl von Bonstetten und Zur Weihe. Abschied auf dem Genfersee)*. Auch kündigt er Reiseberichte an:

Möchte Ihnen daraus [aus den Gedichten] hervorgehen, wie stärkend und ermunternd all’ die neue Welt um mich auf mein Streben einwirkt. Leider ist es mir noch nicht möglich gewesen, meine Reiseberichte ins Reine zu bringen, soviel ich auch gesammelt habe.³⁰

Es scheint sich gar nicht schlecht anzulassen. Tatsächlich veröffentlicht Cotta beide Gedichte noch im selben Jahr im *Morgenblatt* und sendet am 28. Dezember 1826 weitere 50 Scudi (entspricht etwa 120f.), für die sich Waiblinger mit der Übersendung seines ersten Reiseberichts, der *Beschreibung meiner Reise nach Rom*, am 29. Dezember 1826 bedankt. Auch muß diese Sendung einen Text über die römische Weihnacht enthalten haben, wie sich aus einem späteren Schreiben Waiblingers schließen läßt.³¹ Beide Reisetexte aber erscheinen nicht; die Manuskripte gehen in der Redaktion des *Morgenblatts* verloren. Zwei Monate später, am 1. März 1827, erhält Waiblinger dann einen Brief von Cotta, in dem dieser alle weiteren Geldsendungen für die Zukunft ablehnt. Waiblinger bemüht sich in der Folge zwar weiterhin um die Gunst des Verlegers, sendet auch nach wie vor Manuskripte wie *Das akademische Fest, Veduten aus Rom* oder einen Text über die römischen Theater nach Stuttgart, doch Cottas Entscheidung ist definitiv. Auch macht das *Morgenblatt* außer von einigen Gedichten nur von der Schilderung des *Akademischen Festes* redaktionellen Gebrauch. Die endgültige Absage Cottas bedeutet für Waiblinger den Beginn eines von Existenzängsten geprägten Jahres – und den Anfang seiner regelmäßigen Tätigkeit als Reiseschriftsteller. Bis in den Spätherbst des Jahres hinein wird das Verfassen von Reiseberichten zu seiner einzigen Einnahmequelle. Sein zuverlässigster Abnehmer ist dabei Karl Winkler mit der *Abendzeitung* und der *Penelope*. Von Februar bis September 1827 entstehen mindestens fünf Reisetexte für Winkler sowie zwei Texte über das römische Kunstleben (*Über den Maler Camuccini* und *Kritik der römischen Kunstausstellung 1827*). Eine erste Sendung für die *Abendzeitung* geht bereits Mitte Februar 1827 mit den Texten *Mitteilung aus Rom* und *Engländer und Deutsche in Rom* an Winkler. Sie stellen eine erste Aneignung Roms dar. Waiblinger schildert sein römisches Leben und liefert mit dem zweiten Text eine zum Teil satirische Charakterskizze der römischen Touristen. Die nächste Sendung nach Dresden erfolgt nach Waiblingers erster Reise ins Latium (zweite Märzhälfte 1827). In *Der Frühling in den Gebirgen Latiums* beschreibt Waiblinger diese viertägige Wanderung in Begleitung des Landschaftsmalers Hermann Ludwig, die ihn nach Albano, Frascati und in die umliegenden Ortschaften geführt hatte. Sie erscheint als Fortsetzungsserie im Mai 1827. Die dritte Lieferung an Winkler, wohl im Mai 1827, enthält den Text *Die Plätze von Rom*, einen Streifzug durch die berühmtesten Plätze von Rom. Der Text erscheint wiederum als Fortsetzungsserie in vier Folgen im Juni 1827. Ende Mai 1827 bricht

³⁰ KA V,1, an Johann Friedrich Cotta, Brief 192, 7.11.1826, S. 309

³¹ KA V,1, an Johann Friedrich Cotta, Brief 229, 11.11.1828, S. 438

Waiblinger dann erneut zu einer Reise ins Latium auf. Nach seiner Rückkehr am 29. oder 30. Mai schickt er postwendend einen Reisebericht an Winkler; er erscheint als *Wanderung ins Sabinerland. Briefe an Theodor Hell* von Juli bis November 1827, untertitelt als *Seitenstück zum Frühling in den Gebirgen Latiums*. Im Juni erreichen Waiblinger auch erste Honorarzahungen der *Abendzeitung*³², die ihn in den Stand setzen, einige Schulden zurückzubezahlen. Dem Vater berichtet er am 2. Juli 1827: „Meine Bergreisen haben mir schon 300f eingetragen, und vielleicht 70 gekostet.“³³

Durch die Veröffentlichungen in der *Dresdner Abendzeitung* war zwischenzeitlich wohl auch Konstantin Krauckling auf Waiblinger aufmerksam geworden. Gemeinsam mit Friedrich Kind, der Waiblinger ja bereits kannte und nach eigenem Zeugnis schätzte, gab Krauckling die *Dresdner Morgen-Zeitung* heraus. Im September 1827 erreicht Waiblinger ein Brief Kraucklings, in dem ihn der Herausgeber dazu einlädt, auch an seine Zeitung Beiträge zu schicken. Waiblinger reagiert prompt. Er hatte sich vom 27. August bis etwa 15. September 1827 in Olevano Romano aufgehalten, wo die *Bruchstücke aus einem Tagebuche in Olevano* und als eine Art Epilog die *Wanderung von Olevano nach Rom* entstanden waren. Beide Texte sendet er Krauckling zu, der sie im Dezember 1827 und Januar 1828 in der *Morgen-Zeitung* veröffentlicht. Zu einer weiteren Publikation eines Reisetextes bei Krauckling/Kind wird es aber nicht kommen.

Nach fast einem Jahr in drückender Armut, in dem Waiblinger fast ausschließlich nur Veröffentlichungen in den Dresdner Zeitungen gelingen, greift er im September 1827 wieder auf seine frühere Idee zurück, selbst Herausgeber eines Periodikums aus und über Italien zu werden. Schon im April 1826, als er die Realisierung seiner Italienpläne anging, hatte er sich ja kurzzeitig mit einem ähnlichen Gedanken getragen. Statt eines ‚Kunstblatts‘ schwebt ihm nun aber – seinen dichterischen Intentionen gemäß – ein Taschenbuch vor. Er stellt das Projekt Anfang Oktober 1827 mindestens drei Verlagen vor: Brockhaus in Leipzig, Wagner in Dresden und Reimer in Berlin³⁴. Das briefliche Angebot an Wagner ist erhalten geblieben. Waiblinger beschreibt darin sein Projekt wie folgt:

Die Tendenz im Ganzen wäre wahre lebendige anschauliche Darstellung des Lebens, der Sitten, des Charakters, der Kunst und Wissenschaft, der Natur und des Altertums, bald in Form unterhaltender Erzählungen, bald in Reisetouren, Wanderungen, Villeggiaturen, Skizzen und kleinen Aufsätzen, Briefen, ernsteren Darstellungen, und sodann die Poesie Hesperiens dürfte auch nur wieder Poesie berühren, aber keine romantisierende Flunker- und Karfunkelware, sondern gesundes, frisches, klares, vernünftiges Wort, Gefühl und verständlich ausgebotener Gedanke. [...] Es würden dem Almanach besonders auch Kunstneuigkeiten beigegeben, soviel es mir möglich wäre, der ich unter Künstlern lebe, ohne von ihnen zerrissen zu werden. Herr von Rabe lieferte für einen äußerst wohlfeilen Preis radierte Blätter, die fürs erste in Darstellung aus den Sabiner- und Latinergebirgen bestünden.³⁵

Auch wenn Waiblinger explizit von einem „Almanach“ spricht, skizziert er in dem Brief an den Dresdner Verleger den Plan eines ‚literarischen Taschenbuchs‘. Taschenbuch und Almanach unterscheiden sich vor allem in Hinblick auf ihre Textsorten: Während der aus Frankreich importierte Musenalmanach vor allem Raum

³² Vgl. KA V,1, an Friedrich Eser, Brief 216, 11.8.1827, S. 392

³³ KA V,1, an den Vater, Brief 213, 2.7.1827, S. 376

³⁴ Vgl. den Kommentar in KA V,2, S. 942 zu S. 412,19f.

³⁵ KA V,1, an die Wagner'sche Buchhandlung, Brief 220, 2.10.1827, S. 407f.

für Texte in gebundener Rede bot, enthielt das literarische Taschenbuch in erster Linie Prosa. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war der Markt für solche jährlich erscheinenden, poetischen Periodika enorm aufgeblüht. Zum Erfolg dieser günstig zu erwerbenden Heftchen trug maßgeblich ihre großzügige Ausstattung mit sonst nur teuer zu erstehenden Kupferstichen bei; teilweise enthielten sie auch Noten, die normalerweise ebenfalls kostenintensiv in der Anschaffung waren.³⁶ Indem Waiblinger dem Verleger ein Periodikum mit Prosatexten in bunter Mischung der Genres und Gattungen anbietet, illustriert mit Radierungen, beschreibt er also den Plan eines Taschenbuchs – und macht ihm die Herausgabe eines gefragten Mediums über ein beliebtes Reiseland schmackhaft.

Seine Anfragen haben denn auch Erfolg. Noch im November 1827 erhält Waiblinger die Zusage Georg Andreas Reimers aus Berlin, das Taschenbuch zu verlegen. Der Verleger von Autoren wie Jean Paul, Kleist, den Brüdern Schlegel, Schleiermacher, Tieck u.a. erklärt sich darüber hinaus auch bereit, eine Sammlung von Waiblingers Gedichten, die seit November 1826 in Rom entstanden waren, unter dem Titel *Blüten der Muse* herauszugeben. Mit Reimer sollte Waiblinger nun neben einem zuverlässigen Zeitungsherausgeber (Winkler) auch einen zuverlässigen Verleger gefunden haben: Dieser veröffentlicht nicht nur die *Blüten der Muse* und die beiden Jahrgängen 1829 und 1830 des *Taschenbuchs*, sondern später auch noch das Drama *Anna Bullen*.

Die Zusagen Reimers verbessern nicht nur Waiblingers Lage erheblich; sie haben auch zur Folge, daß seine Produktion an Reisetexten für einige Zeit ins Stocken gerät. Beschäftigt mit den *Blüten der Muse* und dem *Taschenbuch*, außerdem mit der Ausarbeitung des biographischen Aufsatzes *Friedrich Hölderlins Leben, Dichtung und Wahnsinn*, hat Waiblinger keine Gelegenheit, weitere Italienbilder zu verfertigen: Von Frühherbst 1827 bis Februar 1828 ist uns kein Reisetext Waiblingers überliefert.

Erst im Februar 1828 beliefert er Winkler wieder, nun mit einer Beschreibung des römischen Karnevals in zwei Briefen, die Winkler unter dem lakonischen Titel *Aus Rom. Am 21./27. Februar 1828* sogleich im März in der *Abendzeitung* veröffentlicht. Am 7. April 1828 übersendet Waiblinger schließlich die Texte für das *Taschenbuch* an Reimer. Nun ist auch wieder Zeit für Wanderungen. Gleich am Tag nach Absendung des Manuskripts bricht er zu einer dreiwöchigen Reise von Rom in die Abruzzen und an den *Lago Fucino* auf. Für Winkler entsteht als Bericht über diese Wanderung im Mai und Anfang Juni 1828 die *Reise in die Abruzzen und an den Fucinersee*, wobei sich das Manuskript für die *Abendzeitung* als zu umfangreich erwiesen haben mag, denn Winkler gibt es – wohl selbständig – an Müllers *Zeitung für die elegante Welt* weiter. Dort erscheint der Text in immerhin 38 Folgen von Anfang November 1828 bis Ende Februar 1829. Ebenfalls für Winkler entstehen im Frühsommer 1828 die *Beiträge zu einer Charakterskizze der heutigen Römer*, die dieser im Jahrgang 1830 der *Penelope* veröffentlicht.

Nach Fertigstellung der Überarbeitung der *Anna Bullen* und der *Charakterskizze* bricht Waiblinger erneut zu Reisen auf. In den ersten Augustwochen 1828 hält er sich, wie im Jahr zuvor, in Olevano Romano auf. Dort entsteht zum einen vermutlich die *Skizze eines Wegweisers durch die Umgebungen Roms*, die Waiblinger im *Taschenbuch 1830* veröffentlichen wird. Zum anderen verfaßt er wieder unmittelbar vor Ort den Bericht von seinem Olevano-Aufenthalt. Es handelt sich um den Text *Sommer-Ausflug nach Olevano*.

³⁶ Vgl. zur Geschichte von Almanach und Taschenbuch: Wolfgang Bunzel, *Almanache und Taschenbücher*, in: *Von Almanach bis Zeitung: ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700-1800*, hrsg. von Ernst Fischer, Wilhelm Haefs und York-Gothart Mix, München (Beck) 1999; S. 24-35, Zitat S. 28

Mit diesem unternimmt Waiblinger im August 1828 noch einmal einen Versuch, einen weiteren Herausgeber zu gewinnen; wohl auch hier mit Blick auf die Ausweitung seiner finanziellen Möglichkeiten. Am 14. August 1828, unmittelbar nach der Rückkehr aus Olevano, bietet er dem Berliner Herausgeber Friedrich Wilhelm Gubitz für dessen *Gesellschafter* Sendungen von literarischen Produkten an,

[...] welche regelmäßig von Zeit zu Zeit eintreffen könnten, und in Schilderungen interessanter Gegenden, Menschen, Volkssitten, Feste, Kunstwerke, Altertümer, Reiseberichten aus Italien, humoristischen, wohl auch satyrischen Aufsätzen, im Ganzen aus Charakteristik des Landes und Volkes bestünden, unter dem ich seit Jahren verweile, und wohl noch länger verweilen werde.³⁷

Er legt dem Brief den *Sommer-Ausflug* und den *Jahreslauf in Rom* bei, die Gubitz im Dezember 1828 und Januar 1829 auch veröffentlicht. Zu weiteren Publikationen von Reisetexten Waiblingers bei Gubitz kommt es aber nicht³⁸. Alle weiteren Reisetexte, die Waiblinger in den ihm verbleibenden anderthalb Jahren noch verfaßt, sendet er, soweit wir wissen, direkt an Winkler in Dresden.

Nach der Erkundung Roms und seiner Umgebungen in den ersten zwei Jahren seines Italienaufenthalts, die in den entsprechenden Reisetexten ausführlich beschrieben ist, bricht Waiblinger Mitte September 1828 zur ersten großen Wanderung an den Golf von Neapel auf. Bis Ende November bereist er Neapel, Pompeji, Salerno, Pästum, sowie die Golfinseln Ischia, Procida und Capri; auf letzterer hält er sich mehr als einen Monat auf. Das Erlebnis des neapolitanischen Golfs gibt nicht nur Stoff für das *Taschenbuch 1830*, sondern läßt auch, wieder direkt vor Ort, drei Reisetexte für Winklers *Abendzeitung* entstehen: *Über das St. Carlino-Theater in Neapel*, die *Briefe aus der Insel Capri* und der *Ausflug von Neapel nach Pestum*.

Für den Winter 1828/29 kehrt Waiblinger nach Rom zurück, wo das *Taschenbuch 1830* entsteht; wie schon im vorhergegangenen Winter produziert Waiblinger in dieser Zeit keinen weiteren Reisetext. Erst als die Druckvorlagen für das Taschenbuch Ende März 1829 nach Berlin abgesandt sind, wird Waiblinger wieder für Winkler – und damit reiseschriftstellerisch – aktiv. Im April oder Mai 1829 entsteht in Rom *La Donna Ambiziosa*, die Winkler im Jahrgang 1831 der *Penelope*, dann bereits posthum, veröffentlicht, wobei es sich hier nicht um einen originären Reisetext handelt.

Ebenfalls im Mai entsteht für Winklers *Abendzeitung* die Beschreibung der *Besitznahme Pius' VIII. am 24. Mai 1829*, die im Juni 1829 erscheint. Direkt nach Fertigstellung des Textes bricht Waiblinger zu seiner zweiten Neapelreise auf. Von Torre dell'Annunziata aus sendet er den Ertrag dieser Reise – drei umfangreiche Texte – an Winkler. Es handelt sich um die Texte *Der Vesuv im Jahre 1829*, *Briefe über Pompeji* und *Briefe über Benevent und Avellino*. Es ist die letzte Sendung ausführlicher Reisebeschreibungen Waiblingers. Von seiner Sizilienreise von August bis Oktober 1829, die Waiblinger direkt von Neapel aus beginnt, ist nur noch ein cursorischer Abriß des Reiseablaufs überliefert, den Waiblinger für Winkler skizziert hat. Zu einer

³⁷ KA V,2, an Friedrich Wilhelm Gubitz, Brief 244, 14.8.1828, S. 1058f.

³⁸ Im März 1830 erscheint posthum im *Gesellschafter* noch Waiblingers Text *Über die Sensation, welche eine Stelle in dem »Taschenbuch aus Italien und Griechenland von W. Waiblinger« unter den Künstlern in Rom/hervorbrachte.*/(Anonyme Selbstverteidigung). Der Landschaftsmaler Franz Louis Catel hatte diese Replik Waiblingers auf Kritik an einer vermeintlich anstößigen Stelle in einer Abschrift an Gubitz gesandt. Auch Waiblinger selbst hatte seine „Anonyme Selbstverteidigung“ an Gubitz – und nicht an Winkler – geschickt, wohl wegen der örtlichen Nähe des Gesellschafters zum Publikationsort des Taschenbuchs. Warum es einer Abschrift durch Catel bedurfte, ist nicht klar; vgl. dazu: KA III, S. 736

richtigen Ausarbeitung seiner sizilianischen Reiseerlebnisse kommt er nicht mehr. Kaum zurück in Rom, kündigt sich Anfang November bereits die tödliche Krankheit an, an der Wilhelm Waiblinger am 17. Januar 1830 schließlich stirbt.

Der chronologische Überblick über die Entstehung der Texte ergibt folgendes Bild: Fast die Hälfte (10 von 26) der überlieferten Reisetexte entsteht im Zeitraum von Frühjahr bis Herbst 1827; es ist die Zeit, in der Waiblinger fast ausschließlich von der Tätigkeit für die *Abendzeitung* lebt. Die übrigen Texte entstehen in den Folgejahren in den Phasen zwischen der Produktion des Taschenbuchs. Waiblingers Jahreslauf ist seit der Zusage Reimers für das *Taschenbuch* im November 1827 quasi zweigeteilt: in römische Aufenthalte zur Arbeit am Taschenbuch (während der Wintermonate) und in Monate des Wanderns im Frühjahr und Sommer. So ist es auch nicht erstaunlich, daß der Großteil der erhaltenen Reisetexte, die Rom zum Gegenstand haben (sechs von zehn), ins Jahr 1827 fällt: In diesem Jahr hatte Waiblinger noch Zeit, sich die Stadt reiseschriftstellerisch anzueignen; danach war Rom sein ‚Arbeitsaufenthalt‘. Ab 1828 dominieren daher die Texte von seinen Wanderungen außerhalb Roms und nach Süditalien. Auch geht Waiblinger ab 1828 dazu über, seine Reisetexte nicht mehr einzeln an Winkler zu liefern, sondern gebündelt in ‚Sammelsendungen‘ – Zeichen dafür, daß er sich nicht mehr unmittelbar abhängig von kurzfristiger Honorierung sah. Schließlich ist besonders bedeutend für seine reiseschriftstellerische Tätigkeit, daß alle seine Reisetexte unmittelbar vor Ort entstanden. Anders als etwa Goethe-Vater und Goethe-Sohn, die Jahre der Redaktion auf ihre (allerdings umfangreicheren) Reiseberichte verwenden, sind sämtliche ‚Italienbilder‘ Waiblingers „noch im ersten warmen Gefühl, noch im frischen Eindruck“³⁹ entstanden.

Wie sah Waiblinger selbst seine Tätigkeit als Reiseschriftsteller? Im ‚Krisenjahr‘ 1827 ist eine Abwertung der Reisetexte durch Waiblinger festzustellen. Er spricht von „Brotarbeiten“⁴⁰; es sei ein „schmählicher Brotverdienst, ans Geld zu denken und Stoffe für Journale zu suchen“⁴¹. Seine dichterische Existenz dürfe diese ‚Tagesschreiberei‘ auf keinen Fall gefährden: „Einen bloßen Tageschreiber, Journalisten und Romansudler will ich nie abgeben, so sehr davon pekuniäre Vorteile zu erwarten wären.“⁴² Auch Schwab gegenüber wertet er seine schriftstellerische Tätigkeit für Zeitungen ab: „Was ich für Blätter schreibe, ist verlorene Zeit, und geschieht nur des Geldes wegen: wird es nun gar nicht honoriert, so hab’ ich umsonst gearbeitet.“⁴³

Dieser Befund widerspricht allerdings dem Angebot, das Waiblinger noch in Deutschland an Cotta gemacht hatte, „die Reise selbst als Ganzes, als eine poetisch-philosophische Schöpfung“⁴⁴ niederzuschreiben und veröffentlichen zu lassen. Der Gattung ‚Reisebericht‘ steht Waiblinger prinzipiell also nicht kritisch gegenüber, sondern sieht in ihr ‚poetisches‘ Potential. Es ist zu vermuten, daß mehr die einseitige existentielle Abhängigkeit von der Zeitungstätigkeit als die Wertigkeit der Gattung an sich der Abwertung durch Waiblinger zugrunde liegt. Denn als sich seine finanziellen Verhältnisse durch die Herausgabe des Taschenbuchs bessern, finden sich keine derartigen Abwertungen mehr in seinen Briefen. Im Gegenteil – im Juni 1829 bittet er Winkler:

³⁹ WIS, S. 198

⁴⁰ KA V,1 an Johann Friedrich Cotta, Brief 226, 4.12.1827, S. 427

⁴¹ KA V,1, an Friedrich Eser, Brief 205, 3.4.1827, S. 344f.

⁴² KA V,1, an Theodor Wagner, Brief 206, 16.4.1827, S. 350

⁴³ KA V,1, an Gustav Schwab, Brief 237, 30.3.1828, S. 463

⁴⁴ KA V,1, an Johann Friedrich Cotta, Brief 176, 23.7.1826, S. 286

Übrigens würden [Sie] mich sehr verbinden, wenn Sie mir immer schrieben, was und wohin Sie's versenden, weil ich nie eine Abschrift mache, und bei einstiger Sammlung dieser Schilderungen Italiens die Auffindung des Einzelnen sehr erschwert werden könnte. [...] Nach und nach kommt doch eine ziemlich vollständige Charakteristik Italiens zu Stande, und wie ich von vielen Seiten und ohne Schmeichelei höre, ist diese Art doch etwas Neues, ja ich vernehme, daß es den Freunden des Südens recht zu lebendiger Anschauung verhilft.⁴⁵

Waiblinger plant hier offensichtlich eine spätere Veröffentlichung seiner gesammelten Reisetexte. Offenkundig sind sie in seiner Wertschätzung gestiegen. Er sieht ihren ideellen Wert in der ‚lebendigen Anschauung‘, zu der die Texte dem Leser verhelfen würden. Die frühere Abwertung findet nicht mehr statt: Die Last des Publizitätszwangs ist seit Waiblingers materieller Absicherung durch das Taschenbuch der Lust an der ästhetischen Aneignung Italiens gewichen.

⁴⁵ KA V,1, an Karl Winkler, Brief 262, 30.6.1829, S. 551